

Die schweigende Mehrheit

*Ein Gespräch zwischen Burghard Freudenfeld, Franz Greiner,
Joachim H. Knoll und Janko Musulin*

GREINER: Wir wollen heute ein Thema behandeln, das seit einiger Zeit als Stichwort in das Sprachenarsenal öffentlicher Meinungsbildner Eingang gefunden hat. Das Stichwort lautet »Schweigende Mehrheit«. Es ist, aus unverstellter Sicht betrachtet, eine Formulierung, ganz aus der Besonderheit der heutigen politisch-gesellschaftlichen Situation geboren. Sie wissen, daß diese Situation in fast allen fortgeschrittenen westlichen Industriestaaten als eine Situation von Polarisierten gekennzeichnet wird; daß man daher mit mehr oder minder Recht von polarisierten Gesellschaften spricht. Aber selbst da, wo gegensätzliche Meinungen noch nicht zu Fronten verhärtet sind, deren wortführende Gruppen entweder nicht willens oder unfähig geworden sind, die andere Seite anzusprechen, entweder, weil sie ein Gespräch mit dem Kontrahenten für sinnlos halten oder weil sie fürchten müssen, daß ihre Argumente in den Sachfragen nicht ausreichen oder daß schon die Kontaktnahme mit der anderen Seite die Geschlossenheit ihrer Gefolgschaften in Frage stellt – auch wenn diese verhärtete gesellschaftliche Situation nicht vorgegeben ist, gibt es in unseren Gesellschaften Staatsbürger, die aus unterschiedlichen Gründen nicht direkt oder nicht aktiv an der öffentlichen Auseinandersetzung teilnehmen können oder teilnehmen wollen. Es ist das sicher in allen Gesellschaften die zahlenmäßige Mehrheit: ihre Nichtteilnahme, ihre Passivität, die praktisch auf ein Nichtmitreden in den öffentlich-gesellschaftlich-politischen Fragen hinausläuft, stempelt sie zur schweigenden Mehrheit. Ein Historiker könnte gewiß sehr leicht den Nachweis erbringen, daß es solche schweigenden Mehrheiten zu allen Zeiten, in allen Gesellschaften und Herrschaftssystemen gegeben hat. In Gesellschaftsverfassungen, die zwischen Freien und Unfreien, Feudalen und Leibeigenen, Herren und Knechten unterscheiden, liegt das auf der Hand. Aber selbst politische Systeme, die eine direkte Demokratie praktizierten, etwa wie die antiken Stadtstaaten, hatten und kannten ihre Gruppen von Wortführern und ihre mehr oder weniger kritisch gestimmten Zuhörergruppen, schweigende Mehrheiten also, um deren Votum, ihr Ja oder Nein zum Gegenstand der Abstimmung, die beredten Wortführer der Parteien kämpften oder buhlten. Sind diese Mehrheiten gemeint, wenn Mr. Agnew, der Stellvertreter Präsident Nixons, von *silent majority* spricht? Handelt es sich wirklich nur um eine neue Formel für einen alten Tatbestand oder ist es eine neue Formel für einen neuen Tatbestand? Wenn ja, was will dann die Formel besagen? Das sind die Fragen.

Ich möchte nun zunächst zwei Thesen aufstellen. Die erste lautet: Menschen, die sich in der Öffentlichkeit nicht artikulieren bzw. direkt oder in-

direkt nicht vernehmlich machen können, gibt es so lange, wie es Gesellschaft und Öffentlichkeit gibt. Und eine Gegenthese dazu; als These 2. Sie soll lauten: der gerade vorgetragenen These 1 ist nur bedingt zuzustimmen, denn Gesellschaft und Öffentlichkeit im genannten Sinne gibt es erst in der Moderne, und unter dem Gesichtspunkt der schweigenden Mehrheit von Massen, also Bevölkerungsmassen, erst seit diesem Jahrhundert. Was hätten Sie zu dieser These und Gegenthese zu sagen?

MUSULIN: Ich glaube, es ist richtig, daß es eine schweigende Mehrheit nicht zu allen Zeiten gegeben hat und daß sie eine bestimmte Art der Öffentlichkeit, des Dialoges in der Öffentlichkeit, voraussetzt. Ich möchte ganz kurz darauf hinweisen, daß meines Erachtens schon der Begriff schweigende Mehrheit von dem Begriff *silent majority* zu trennen ist. Die *silent majority* ist ein Phänomen unseres Augenblicks; der Begriff der schweigenden Mehrheit ist ein viel älterer, er hat mit der repräsentativen Demokratie begonnen.

KNOLL: Mir scheint es so zu sein, daß das Phänomen ein gewissermaßen konstantes Phänomen im geschichtlichen Ablauf ist, und daß es zu keiner Zeit so etwas wie eine totale Kommunikation, eine Beteiligung aller, gegeben hat. Mir scheint aber darüber hinaus, daß die Qualität dessen, was schweigende Mehrheit heute bezeichnet, sich geändert hat, seit es Massendemokratie in der westlichen Welt gibt. Hier ist nämlich Herrschaft in einer ganz anderen Qualität, etwa der Verfügungsgewalt über das Instrumentarium von Macht und Kommunikation, verändert worden. Für mich scheint ein deutliches Indiz zu sein, daß man intensiver nachzudenken beginnt über Herrschaft und Masse am Beginn unseres Jahrhunderts. Wenn ich etwa denke an die Elite-Theorien von Gaetano Mosca, Robert Michels oder Pareto, die alle am Beginn unseres Jahrhunderts entstanden sind, so scheinen sie offenbar in dem Bedürfnis zu gründen, das Verhältnis von Herrschaftsschicht und Beherrschten neu zu fassen. In diesen Elite-Theorien tritt auch zunehmend das Problem auf, wie diese schweigende Mehrheit verfaßt sei. Hier werden auch schon erste Begründungszusammenhänge aufgewiesen. Es scheint also so zu sein, daß, insgesamt gesehen, dieses Phänomen der schweigenden Mehrheit ein kontinuierliches und konstantes ist – sicher quantitativ unterschiedlich –, daß aber die Qualität dieser Mehrheit sicher im Zusammenhang mit dem Aufkommen der modernen Massendemokratie sich verändert hat.

FREUDENFELD: Zur ersten These würde ich die Entstehung oder das Verhalten oder die Formen der »schweigenden Mehrheiten« unter vier möglichen Begriffen zusammenfassen. Einmal die, die sich nicht äußern können, obwohl sie dürften. Die, die dürfen, aber nicht wollen. Die, die nicht dürfen. Und die, die können und dürfen, sich aber aus bestimmten Gründen verweigern. Der letzte Punkt, es zu können, auch zu dürfen, aber es aus einem ganz bestimmten Situationsgrund zu verweigern, ist wahrscheinlich die amerika-

nische Form. Hier wird ja auch unter Umständen Meinung gebildet durch die Form des Schweigens, indem man sich einer bestimmten veröffentlichten Meinung im großen Anschluß verweigert. Ich glaube, daß es die eigentliche Schwierigkeit ist, den Begriff der Öffentlichkeit zu definieren, nicht den des Schweigens: in welchem Raum, woraufhin, wozu wird geschwiegen? Ist Öffentlichkeit in dem uns geläufigen Begriff etwas von vornherein völlig Neues, oder gab es sie immer, wenn auch in verschiedenen Formen und gelegentlich nur partiell? War die Agorá, der Markt, nicht Öffentlichkeit: War das Feldlager, in dem Soldatenkaiser gewählt wurden, nicht Öffentlichkeit? War der Scheiterhaufen nicht Öffentlichkeit? Waren die Kreuzzüge nicht Öffentlichkeit? Waren Aufstände, Revolutionen nicht immer Formen von Öffentlichkeit, an denen eine x-beliebige Zahl, also unabhängig von den jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen, sich beteiligen konnte, wo alle der Adressat waren und nur jeweils wechselnde Selektionen stattfanden? Zur zweiten These, die ich in diesem Zusammenhang so nicht akzeptiere: Ich halte eben die heutigen Formen oder Erscheinungsweisen von schweigender Mehrheit mehr durch bestimmte Technizitäten, Kommunikationsformen bedingt, aber nicht als eine völlig neue Form des Entstehens oder Sichtbarwerdens, stummen Spürbarwerdens von Mehrheiten. Schweigende Mehrheiten halte ich für eine Grundform, die nur jeweils verschiedenen Ausdruck findet.

KNOLL: Ich habe Vorbehalte gegen diese extensive Interpretation des Begriffes von Öffentlichkeit, wenn man von »der« Öffentlichkeit spricht. Ich glaube, man hat inzwischen zunehmend erkannt, daß es »die« Öffentlichkeit überhaupt nicht gibt und daß uns ein solches Epitheton eigentlich zur Klärung nicht weiterhilft, sondern daß man unterscheiden muß zwischen verschiedenen Formen von Öffentlichkeiten, die mit Sozialbereichen verbunden sind. Daß es also eine pädagogische oder eine politische Öffentlichkeit oder eine wirtschaftliche Öffentlichkeit gibt, wobei ich nicht in Abrede stellen möchte, daß sie interdependent verfaßt sind. Aber ich meine, daß der Zugang zu dieser Frage nach dem privat Verfaßten und nach dem Öffentlichen weniger von den Spezialphänomen her zu behandeln ist, sondern daß die Frage nach der schweigenden Mehrheit, ob man Bestandteil dieser schweigenden Mehrheit ist, mehr von der individuellen Verfassung auszugehen hat. Sie hatten einige Begriffe genannt: die würden auch mir wichtig erscheinen. Die Frage des Artikulationsvermögens ist sicher Bedingung für Mehrheit, die individuelle Aktivitätsbereitschaft, wobei man versuchen muß, diese Aktivitätsbereitschaft möglicherweise zu fördern, und dann ein mit Machtproblemen befaßter Begriff: der des individuellen Durchsetzungsvermögens. Also, mir scheint, wenn man das Problem der schweigenden Mehrheit behandelt, so wird man es einmal sehen müssen auf dem Hintergrund sozialer Abhängigkeiten, im Zusammenhang etwa mit der Massendemokratie, aber gleich-

zeitig auch auf dem Hintergrund individueller Ausprägung. Und hier würde ich im Anschluß an die formulierten Thesen wagen, folgende Gegenthese aufzustellen: Die individuellen Komponenten, die zu schweigender Mehrheit beitragen, sind im Ablauf der Geschichte im wesentlichen konstant; die sozialen Phänomene aber, die Umweltphänomene, haben sich geändert und damit die Qualität, die äußere Verfassung der schweigenden Mehrheit. Also menschliche Konstanz bei Variabilität der Umweltbezüge, die die Qualität der schweigenden Mehrheit verändern.

MUSULIN: Ich hätte einen Einwand zur Begriffsbestimmung. Wenn wir in unserer Zeit den Begriff *silent majority* benutzen, müssen wir, glaube ich, diejenigen ausschalten, die zwar sprechen könnten, die aber durch die öffentliche Gewalt, durch die Regierung, an der Artikulation verhindert werden. Aber das Eigenartige des Phänomens *silent majority* ist, daß eine große Menge von Menschen artikulationsfähig, aber nicht artikulationswillig ist. Es entsteht hier eine Dreieckskonstruktion; einerseits die schweigende Mehrheit, die *silent majority*, andererseits eine radikale Gruppe, die Thesen äußert, die die *silent majority* nicht teilt oder ablehnt; drittens die Regierung. Und das Eigenartige daran ist, daß die *silent majority*, obwohl sie fähig ist, zu artikulieren, nicht artikuliert. Das ist ein neues Phänomen; in diesem Umfang ein neues Phänomen und daher nicht ohne weiteres vergleichbar mit den unterdrückten Mehrheiten. Diese sind nicht in unserem Sinne *silent majorities*. Wir müssen uns, glaube ich, klarwerden, ob wir nicht dieses neue Phänomen stärker in unser Blickfeld rücken und weniger von dem allgemeinen, durch die Jahrhunderte sich verfolgen lassenden Phänomen der schweigenden Mehrheit sprechen.

GREINER: Sie greifen im Grunde schon der nächsten Frage vor, die ich wiederum in zwei Thesen, bzw. These und Gegenthese, formuliert habe. Die erste soll lauten: Schweigende Mehrheiten moderner Industriegesellschaften innerhalb freiheitlich demokratischer Regierungssysteme sind identisch mit Agnews *silent majority*. Die Gegenthese dazu ist praktisch nur die Verneinung der ersten: Die Agnew-Formel der *silent majority* ist nicht identisch mit den *de facto* vorgegebenen schweigenden Mehrheiten moderner Industriegesellschaften.

KNOLL: Dadurch bekommt natürlich unser Gespräch einen gewissen intellektuellen oder einen akademischen Anstrich, indem wir jetzt schweigende Mehrheit hinsichtlich ihrer Qualität differenzieren. Wenn ich dem Gedankengang von Herrn Musulin folge, so würde er unter dem Begriff der *silent majority* vor allen Dingen jene Gruppe von Personen zusammenfassen wollen, die zwar über das Artikulationsvermögen verfügen, aber dieses Vermögen nicht in irgendeiner Form aktivieren, sich also nicht vernehmbar machen. Das kann natürlich aus mancherlei Gründen erfolgen. Das können Gründe der Resignation sein, das können Gründe intellektuellen Hochmuts

sein, daß man sagt, man läßt sich mit den Alltäglichkeiten, mit dem Belanglosen nicht ein, oder es kann auch sein, daß man aus einer gewissen intellektuellen Position einen Widerstand zum Zeitgeist gewissermaßen darstellt, ohne ihn selbst zu artikulieren. Sehr viel relevanter für den sozialen und politischen Bereich dürfte doch jene schweigende Mehrheit sein, die im allgemeinen wohl auf einer durchschnittlichen Ebene sich artikulieren kann, aber gar nicht die Verfügungsgewalt hat über jene Medien, innerhalb deren sie sich artikulieren könnte.

GREINER: Ich habe den Eindruck, wir haben uns im Hinblick auf die Spezifika des weiteren Begriffs und die Spezifika des engeren Begriffs, der *silent majority*, noch nicht ganz richtig verstanden. Ich möchte erst einmal Herrn Freudenfeld fragen, wie er schweigende Mehrheit im weiteren Sinne von der *silent majority* absetzt. Ob er sie so versteht, wie gerade Herr Knoll sie entwickelt hat, also eine *silent majority* als eine elitäre Schicht im intellektuellen Sinne, oder ob er sie nicht stärker zeitgeschichtlich interpretiert aus der Besonderheit eines massiven Aufkommens einer lauten Minderheit.

FREUDENFELD: Ja, ich möchte dem zustimmen, was Herr Musulin über das amerikanische Phänomen der schweigenden Mehrheit gesagt hat. Darüber sind wir uns einig, das sind die, die können und dürfen, aber nicht wollen, die sich aus einer bestimmten, situationsbedingten Überlegung verweigern. Natürlich auch Sprecher haben, etwa Herrn Agnew, der der Wortführer oder einer der möglichen Wortführer ist. Sonst würde man sie als Gruppe gar nicht konturieren können.

Alle mißlungenen Revolutionen scheitern in der Regel an irgendwelchen Formen von schweigenden Mehrheiten. Woran sollen sie sonst scheitern? Am nicht gelungenen Anschluß der großen Zahl? Wir haben ja auch die alten Begriffe des gesunden Volkes, die braven Leute, die Stillen im Lande. Das sind ja alles Variationen dieses Phänomens. Aber wenn wir vielleicht den Sprung machen wollen von der spezifisch amerikanischen Figur der schweigenden Mehrheit und diesen Begriff auf unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, auf unsere Öffentlichkeit in der Bundesrepublik übertragen, dann sind wir doch gar nicht in Verlegenheit. Wir sind ein Gruppenstaat, wir sind ein Interessenstaat, wir sind ein Verbändestaat, wir sind eine Konfliktgesellschaft mit jeweils partiellem Konsens. Wir haben dazugeordnet den berühmten Stimmbürger, den Meinungsbürger, den Konsumbürger, den Freizeitbürger, den Arbeitsbürger. Das heißt, jeder ist in irgendeiner Rolle Bestandteil einer schweigenden Mehrheit. Wo schweigt er, warum schweigt er, wozu schweigt er? Ich weiß nicht: die Vorstellung, daß man erst dann ein mündiger Bürger sei, wenn man in jedem Augenblick zu jeder für relevant gehaltenen Frage sich äußert, ist ja wohl nicht die Form, in der dieser Status zu überwinden wäre. Weder die mögliche, noch die wahrscheinlich wünschenswerte Form.

Die Frage ist: Ist überhaupt eine Gesellschaft denkbar, kann sie funktionieren, wenn in diesem Bündel von Motiven für schweigende Mehrheiten nicht immer auch Formen der Berechenbarkeit, das Verhalten von großen Gruppen, angelegt sind? Wir schweigen doch alle in irgendwelchen Verhaltensmehrheiten in dieser Gesellschaft. Anders können wir gar nicht existieren. Wir äußern uns, auf der Basis der individuellen Selektion, nach Talent und Charakter und Durchsetzungsvermögen und Energie doch immer nur in spezifischen Rollen in dieser Gesellschaft. In fast allen anderen sind wir immer irgendein statistischer Bestandteil der schweigenden Mehrheit.

GREINER: Wenn ich Sie recht verstehe, machen Sie letztlich zwischen schweigender Mehrheit in der weiteren Fassung und dem, was von Herrn von Musulin angezielt worden ist, der *silent majority* als einer aktualisierten, epochal bestimmten Form und Ausdruckserscheinung von schweigender Mehrheit keinen substantiellen Unterschied? Herr Musulin, wenn Sie sich nochmal verdeutlichen wollen?

MUSULIN: Darf ich ganz kurz auf den Ausgangspunkt der Frage zurückgehen, nämlich: ist die *silent majority* von Herrn Agnew mit dem identisch, was wir uns darüber vorstellen? Ich glaube, daß es nicht eine *silent majority*, sondern daß es mehrere *silent majorities* gibt, die durch bestimmte Provokationen, durch eine bestimmte provozierende Art, Dinge darzustellen, hervorgerufen werden und sich sozusagen dann herauskristallisieren. Es gibt also wahrscheinlich in Amerika eine *silent majority* gegenüber der Vietnamfrage, eine gegenüber dem Rassenproblem, eine gegenüber der Frage der Homosexualität. Wir haben also immer mehrere *silent majorities*, die in der Masse ihrer Anhänger vielleicht identisch sein können, aber doch nicht identisch sind in ihrer Reaktion und in ihrem Vermögen, Dinge zu sehen und dann nichts dazu zu sagen.

GREINER: Entscheidend für Sie ist also, daß die *silent majority* sich formiert auf Grund einer wie immer gearteten Provokation von der anderen Seite?

MUSULIN: Ja, einerseits eine Art koalitionsfähige Gruppe der Bevölkerung, eine in ihren staatsbürgerlichen Rechten nicht eingeschränkte Gruppe, und andererseits eine Gruppe, die erkennbar wird, wie durch eine Konträrfärbung: durch eine bestimmte Provokation einer Minderheit. Ohne letztere ist sie nicht denkbar.

KNOLL: Diese Mehrheit will aber auch etwas bewirken. Sie will nämlich dadurch, daß sie schweigt, etwas bewirken. Sie ist also in ihrer Qualität von der sonstigen schweigenden Mehrheit, glaube ich, deutlich unterschieden. Sie will ja dadurch, daß sie sich als schweigende Mehrheit darstellt, gewissermaßen provozieren. Es ist nicht die dumpfe Resignation, daß man nichts bewirken kann, sondern gerade durch den Entschluß, sich der großen Verweigerung anzuschließen, will sie provozieren und einen Protest in einer be-

sonderen Weise artikulieren. In einer Zeit, die durch Sprache übersättigt ist, durch Information, bezieht sie eine Position der Sprachlosigkeit, die aber intellektuell reflektiert ist; denn sie will etwas bewirken.

MUSULIN: Ich halte das für eine interessante, intellektuelle Konstruktion, aber ich halte es nicht für die Wirklichkeit. Ich glaube, das Wesen der *silent majority* ist, daß sie zwar artikulieren möchte, aber aus den verschiedensten Gründen nicht dazukommt, und daß es keine Demonstration des Schweigens ist, sondern einfach ein Nichtsprechen. Das Schweigen wird nicht als Waffe eingesetzt. Erst durch die Politiker, wie Mr. Agnew, wird es zu einer Waffe, versucht man es zu einer Waffe zu machen. Aber primär ist hier kein Sich-Versagen im intellekten Sinne, sondern ein Nichtsprechen gegeben.

FREUDENFELD: Also nicht Verweigerung, sondern Unvermögen?

MUSULIN: Unvermögen, Unlust, mangelnde Bereitschaft, mangelnde Aktivität.

FREUDENFELD: Aber es kann doch auch darin das Motiv – –

MUSULIN: Nein, daß eine so große Anzahl von Menschen sich sagt: wir sagen nichts, und durch unser Schweigen bewirken wir etwas – das halte ich für eine Konstruktion. Das, glaube ich, ist nicht möglich.

KNOLL: Ich habe den Begriff der großen Verweigerung, also Marcuses These, hier ganz bewußt aufgenommen, weil ich meine, daß ein Teil derer, die schweigen, ja auch, bevor sie in die Regionen des Schweigens gehen, ganz deutlich ankündigen: wir sagen jetzt nichts mehr dazu. Und mit diesem Entschluß, jetzt zu schweigen – diese Leute gibt es sicher – sich also verabschieden aus ganz bestimmten politischen Konstellationen, demonstrieren wollen, daß sie mit dem Verhalten, zu irgendeinem politischen oder sozialen Phänomen nichts zu sagen, etwas bewirken wollen. Sie können sagen, das ist eine intellektuelle Konstruktion; die sich so verhalten, werden sicher auch nicht sehr viele sein. Aber die, die diesen Entschluß fassen, wissen sehr wohl, daß sie heute vielleicht mit dem Schweigen mehr bewirken können, als wenn sie angesichts einer überschwappenden Information und Kommunikation in den Chor der vielen Stimmen einstimmten. Für sie gilt: Schweigen in einer kommunikationsübersättigten Zeit als eine besondere Form von Opposition und Provokation.

GREINER: Das heißt, daß diese Gruppen, die ja auch in Deutschland nicht unbekannt sind, zunächst die Wege der lauten Minderheiten mitgegangen sind, dann die Gefahr erkannten und erklärten: so weit und nicht weiter, jetzt scheiden wir aus! – Das sind aber doch nur verschwindende Minderheiten!

KNOLL: Sicher, das ist ein Ausschnitt; es kommt nicht von ungefähr, daß eine Fülle von Büchern den Titel trägt: »Abschied von . . .«, »Abschied von der Universität«, »Abschied von der Geschichte« – wo zum letztenmal gewissermaßen warnend die Stimme erhoben wird, und dann dadurch, daß

man sich verabschiedet hat, eigentlich auf dieses Problem besonders aufmerksam gemacht wird. Man selbst aber redet dazu nichts: das ist ein kleiner Ausschnitt aus schweigender Mehrheit. Das zielt nicht ganz in die Richtung dessen, was *silent majority* in Amerika konkret meint.

MUSULIN: Ich halte das elitäre Verhalten eines Schweigens und Sichversagens innerhalb der Gruppe der *silent majority* für einen ganz kleinen Bruchteil, für eine ganz kleine Gruppe. Eine interessante Gruppe und eine wichtige Gruppe, vielleicht auch eine Gruppe, die innerhalb dieser Konstellation eine führende Rolle spielen kann. Aber die Masse besteht meiner Ansicht nach aus Menschen, die aus verschiedenen Gründen – diese hängen zum Teil mit der Mobilität von Beruf und Arbeit und Kapital zusammen – aus gewohnten Lebensumständen herausgekommen sind, in andere Lebensumstände eingetreten sind, was sich mit dem Verlust von Leitbildern und der Entstehung neuer Leitbilder verbindet. Und in dieser Übergangsphase – denken Sie z. B. in Europa an die Millionen bäuerlicher Menschen, die in eine Industriegesellschaft eingetreten sind und nun mit einer ganz neuen Situation fertig werden – da beginnt das Schweigen. Das Schweigen beginnt, wenn man in eine neue Situation eintritt.

FREUDENFELD: Ich glaube, daß die beiden Definitionen zusammengehören. Sie haben ein Motivbündel, aus dem heraus geschwiegen wird. Sowohl das absichtliche Schweigen, Schweigen als Antwort, wie auch das Schweigen aus Lethargie, aus Unvermögen machen das Phänomen aus, daß schweigende Mehrheit, indem sie schweigt, in den Dienst genommen wird als Interpretationsform. Sie ist disponibel für diejenigen, die gerade herrschen und sagen: das ist unsere große Reservearmee, das sind die 60 bis 70 Prozent, die sich nicht irritieren lassen, das ist der Aufstand von Mittelwest gegen Ostküste, das sind hier die 70 bis 80 Prozent, die sich gegenüber der artikulierten Meinung absetzen, schweigend absetzen. Was Marcuse mit der großen radikalen Verweigerung meint, ist ja vorerst ein Appell an Minderheiten. Aber das weiß er ja, daß der Hebel nur in den Händen einer kleinen Zahl sein kann, der er ein entsprechend großes Störpotential in einer so differenzierten Gesellschaft zuweist. Doch die Mehrheit, von der wir reden, die 70 bis 80 Prozent, ist zumindest zwischen Wahlen, wo sie quasi votiert, eine für andere Motivzwecke disponible Zahl derer, der wir jetzt weiter Motive unterstellen. Agnew diagnostiziert ja die schweigende Mehrheit aus strategischen Gründen, um zu sagen: das sind diejenigen, die euch übermorgen Widerstand leisten werden, und da es Mehrheit ist, werden wir mit ihnen siegen.

KNOLL: Ich glaube, in hochindustrialisierten und weithin alphabetisierten Industriegesellschaften ist mit dem Begriff des Artikulationsvermögens nicht mehr sehr viel auszurichten. Davon kann man wohl sicher ausgehen, daß, abgesehen von gewissen Sprachbarrieren in mittleren und unteren Schichten, das Artikulationsvermögen weithin hergestellt ist. Es kommt nun eigentlich

darauf an – und das ist das Problem, das schweigende Mehrheit zu einem massenhaften Phänomen macht –, wie dieses Artikulationsvermögen auch tatsächlich sich in Kommunikationskanäle einbinden läßt. Also Verfügungsgewalt über Medien, mit denen Artikulation transportiert werden kann. Es ist ja keineswegs so gewesen, daß diejenigen, die etwa zu Zeiten Humboldts lesen und schreiben konnten (das waren in Deutschland nicht mehr als 30 bis 40 Prozent), in der Lage gewesen wären, an dieser Kultur auch aktiv teilzunehmen. Da gab es auch unter den Gebildeten Schweigende, also solche, die die Medien der damaligen Zeit nicht zur Verfügung hatten oder nicht in Anspruch nehmen konnten. Und das scheint mir heute das große Problem zu sein, daß diejenigen, die sich artikulieren können – und das ist ein sehr großer Prozentsatz – nicht den Zugang zu den Medien haben, in denen sie mit einer gewissen Resonanz sich artikulieren können. Man sollte bei unseren Überlegungen diesen Gesichtspunkt im Auge haben.

GREINER: Ich möchte zwei weitere Thesen vortragen:

Schweigende Mehrheiten gibt es in allen sozialen Breichen, in den politischen Parteien, in den Verbänden, in Unternehmen, in den Kirchen, Universitäten, um nur einige wenige Beispiele anzuführen. Und als Gegenthese: schweigende Mehrheiten gibt es nicht in allen sozialen Bereichen, etwa in der Familie. Ich erweitere dieses Thesenpaar um ein zweites Thesenpaar. Die schweigenden Mehrheiten in diesen genannten sozialen Bereichen unterscheiden sich voneinander, und zwar so bemerkenswert, daß es greifbar ist, oder sie unterscheiden sich nicht signifikant.

FREUDENFELD: Zu der ersten These, daß schweigende Mehrheiten in allen sozialen Bereichen vorhanden sind – ja, sicher. Sie sind in allen vorhanden. Sie würden als sozialer Bereich von einer gewissen Größenordnung ja gar nicht entstehen können, wenn nicht die Mehrheit in ihnen integrativ schweigt. Die Bedingung, daß man von »Sozialbereich« sprechen kann, wird erst dadurch erfüllt, daß die Mehrheit in ihm schweigend zustimmt. Sonst entstünde er ja nicht. Insofern unterscheiden sich die einzelnen Bereiche voneinander wahrscheinlich gar nicht. Nur die jeweiligen Motivationen unterscheiden sich zwischen Parteimitgliedern oder Parteivolk oder Fußvolk, oder wie man das nennen will, oder Wählerreserven und etwa den Gläubigen, je nach dem Grade ihrer Kirchenpraxis. Aber unmittelbare typologische Verhaltensunterschiede – auf den Begriff schweigende Mehrheiten bezogen – sehe ich nicht, auch nicht bei Unternehmen, die ja nicht funktionieren würden, wenn nicht jeweils die Mehrheit mitspielt. Das sehen wir ja zum Beispiel ganz konkret bei Aussperrungssituationen, wo sehr deutlich wird, wie stark immer noch die sentimentale Bindung etwa an den Betrieb ist. Zum zweiten: sie unterscheiden sich in diesen sozialen Bereichen auf eine besondere Weise: Sie unterscheiden sich durch die jeweiligen Motivationsunterschiede in den ein-

zelen Gruppierungen. Aber das ist kein qualitativer Wechsel in dem Befund schweigende Mehrheit; nur ein motivischer.

KNOLL: Meine Beantwortung dieser These würde in die gleiche Richtung gehen. Zunächst einmal schweigende Mehrheit in allen Sozialbereichen. Man würde noch zu unterscheiden haben, wie diese Sozialbereiche im öffentlichen Bewußtsein vorhanden sind. Hier wird sich das Gewicht von schweigender Mehrheit vom Gewicht des jeweiligen Sozialbereiches her stärker konturieren. Es ist sicher ein Unterschied, ob man im Bereich der Politik engagiert ist oder im Bereich der Kirchen. Das wird sich im öffentlichen Bewußtsein anders niederschlagen. Aber auf jeden Fall: schweigende Mehrheit in allen Sozialbereichen. Ich habe nur Bedenken, daß man, wie die Amerikaner sagen, die Sozialbereiche in *pidgeonholes* aufgliedert, also in einzelne Taubenschläge, die voneinander abge sondert sind; wir sind heute zunehmend mit dem Phänomen konfrontiert, daß diejenigen, die in dem einen Sozialbereich zu der aktiven Minderheit gehören, gleichzeitig in anderen Sozialbereichen aktiv sind. Ich sehe sehr deutlich etwa die Interferenz von Kirche und Politik. In diesen Sozialbereichen sehen wir es ja sehr deutlich, daß hier eine Vermischung der Sozialbereiche vorhanden ist.

MUSULIN: Ich möchte hier einen Unterschied machen zwischen *silent majority*, die nur anläßlich großer und bedeutender Fragen sich zu konstituieren scheint, und zwischen Passivhaltung in verschiedenen Sozialbereichen. Über die Passivhaltung verschiedener sozialer und politischer Bereiche wissen wir relativ gut Bescheid. Wir wissen also, welche Menschen nicht wählen und warum sie nicht wählen, und wie die Wahlbeteiligung steigt und sinkt. Wir wissen aus Untersuchungen in Amerika, die sehr eingehend waren: wie die Anteilnahme des einzelnen an den Gemeindeverwaltungen ist. Das Merkmal der *silent majority* scheint mir aber zu sein, daß sie durch eine bestimmte Provokation ausgelöst wird, in einer bestimmten Situation sich konstituiert und nicht zu verwechseln ist mit der Passivhaltung in einzelnen Bereichen, wobei natürlich die *silent majority* sich aus diesen einzelnen Passivhaltungen, was die Menschen anlangt, zusammensetzt; aber sie ist nicht identisch damit.

FREUDENFELD: Das würde ich für richtig halten.

GREINER: Ja, und genau um diesen Punkt geht es ja auch bei diesen Sozialfeldern. Also, was ich Ihnen hier an Beispielen genannt habe: Politik, Parteien, Verbände, Unternehmen, Kirchen, Universitäten – so ist der Anteil oder die Lautstärke der sogenannten lauten Minderheit, die provokatorisch auf die schweigende Mehrheit einwirkt, doch sehr unterschiedlich. Ich kann es nicht beurteilen: inwieweit zur Zeit eine laute Minderheit, eine, ich will gar nicht von systemverändernden oder systemüberwindenden radikalen Gruppen sprechen, aber inwieweit solche Minoritäten in Betrieben die schweigende Mehrheit zusammenbindet, zu einer Konträrhaltung gegenüber der lauten Minderheit. In Universitäten – über das Feld der Universitäten gibt

es betreffend schweigende Mehrheit und laute Minderheit sicher schon eine ganze Reihe von Untersuchungen und auch Ausführungen. Daß es das gleiche Phänomen auch in den Kirchen gibt, daran ist auch nicht zu zweifeln. Trotzdem bin ich überzeugt, daß die Zuordnungen der Beteiligten in den verschiedenen Sozialbereichen unterschiedlich ist. Das gilt in den vorgegebenen Situationen vor allem für den Dritten, die Spitze, die Führung.

FREUDENFELD: In fast allen Bereichen, also in Parteien, Universitäten, Kirchen, ist es sicher so, daß es jeweils zwei Minderheiten sind und eine Mehrheit. Die Spitze sieht sich als verfolgte Minderheit, spielt die Sündenbockrolle, etwa die Unternehmer, bis an die Grenze der Koketterie. Aber auf jeden Fall in dem Bewußtsein, eine bestrittene Position innezuhaben. Die Mehrheit sitzt mittendrin und ermöglicht gewissermaßen noch den Vollzug des Betriebszwecks, des Parteizwecks, oder des Kirchenzwecks. Und die zweite Minderheit setzt unten an, als Kader, als revolutionäre Gruppe, als Systemveränderer usw. Ein Dreiecksfeld! Und das gehört ja so typisch zur gegenwärtigen Situation, daß die Verbandsspitzen sich als Minderheiten verfolgt sehen, weil in ihnen die Funktionseliten gewechselt werden sollen, das neue Klassenbewußtsein, das nicht mehr Egalisierung, das nicht mehr sozialer Aufstieg ist, sondern neuer Herrschaftsanspruch: unten die aggressive Minderheit, oben die defensive Minderheit, in der Mitte die noch labile Mehrheit, die auf Zeit – man weiß nicht wie lange – schweigt.

KNOLL: Ich habe den Eindruck, daß – ausgehend von dieser Phänomenologie der schweigenden Mehrheit – sich der Begriff der schweigenden Mehrheit jetzt etwas stärker konturiert. Er ist eben nicht mehr identisch nur mit einer Passivität etwa des Wohlverhaltens oder des Unbeteiligtseins, sondern schweigende Mehrheit wird zunehmend emotional in Anspruch genommen, und zwar mit Effekten der Solidarisierung, daß man eben schweigende Mehrheit zur Unterstützung in großen emotionalen Fragen oder emotionalisierbaren Fragen in Anspruch nimmt und sie gewissermaßen als Fußvolk mitnimmt. Es sind nicht mehr nur die Passiven, die Unbeteiligten, die schweigen, die dumpf dahinleben, sondern sie werden emotional in Anspruch genommen. Das scheint mir ein qualitativer Umschlag zu sein in massendemokratischen Staaten, daß hier schweigende Mehrheiten in solchen Fragen in Anspruch genommen werden, wo die Fragen gleichzeitig emotionalisierbar sind, wo also mit den Mitteln der Massenpsychologie diese in den Kontext der politischen oder gesellschaftlichen oder kirchlichen Mobilisierung genommen werden können.

MUSULIN: In Amerika ist das versucht worden, und es war kein Erfolg. Die Regierung Nixon hat es nicht verstanden, die *silent majority*, die sie erfunden hat, für ihre eigene Politik zu mobilisieren. In Europa gibt es sicher in der Vergangenheit Beispiele für eine Mobilisierung der *silent majority*, zum Beispiel die große Zahl von Menschen in der Weimarer Republik, die

gewisse Ressentiments gegen den Staat gehabt haben, die aber diese noch nicht artikuliert haben. Sie sind im Nationalsozialismus zu einer mobilisierten schweigenden Mehrheit geworden, wobei natürlich mit der Mobilisation der Zustand der schweigenden Mehrheit aufhört. Die politische Mobilisierung ist das Ende der schweigenden Mehrheit.

FREUDENFELD: Wir haben zwei Rollen für schweigende Mehrheiten: einmal der integrale oder der integrierte Mitvollzug im jeweils herrschenden System; die verlässlichen Adressaten für alles, was gilt; die normative Gruppe, der legale öffentliche Vollzug aller jeweiligen Aufgaben; und zweitens, worauf Sie angespielt haben, Herr Knoll, das Affektpotential, das da natürlich immer zugleich mit angelegt ist; die Wut darüber zum Beispiel beim Pariser Aufstand 1968, daß die Arbeiter nicht mitspielten; der Ärger der Berliner Studenten, daß die Arbeiter nicht mitmarschierten. Aber das ist doch eben der große Hebel, auf den sie hinwollen, indem sie erst mal sich als Gruppe verweigern und den anderen das Gefühl der Unterdrückung, der Entrechtung, einer Empfindung also, daß sie ihrer eigentlichen Möglichkeiten beraubt sind, geben. Während die schweigende Mehrheit sich integral verhält, versucht man, in ihr – das ist immer wieder möglich – ein Affektpotential anzureichern, ihr eine Art großes, neues Klassenbewußtsein zu geben, um ihr dann wiederum als der Gespensterarmee, die man vor sich sieht, die Durchschlagskraft zu geben, die die Minderheit braucht, um die Verhältnisse zu ändern. Diese Doppelrolle ist immer gemeint. Das meint auch Agnew. Im Grunde ist es vorerst doch auch eine Art von Schocktherapie gegenüber den Systemveränderern drüben. »Hütet Euch, die Mehrheit ist noch auf meiner Seite. Hier ist noch Widerstandspotential. Hier ist noch Treue und Gehorsam und Loyalität.« Und hier ist der Umschlag von diesem Gruppenverhalten der Mehrheit in den Vorraum der Revolution.

GREINER: Ich glaube, das Stichwort »Emotionalisierung«, das Herr Knoll gegeben hat, ist ein wichtiger Gesichtspunkt. Dabei ist natürlich die Frage, warum und mit welchen Folgen eine Provokation durch eine laute Minderheit im Hinblick auf eine schweigende Mehrheit der letzteren nicht mehr erträglich zu sein scheint. Wir können feststellen, daß – wie im Falle Amerika – die defensive Führung, sich angesichts der Situation vor die schweigende Mehrheit hinstellt und sagt: »Hier ist unser Potential.« Aber das ist nicht unbedingt erforderlich. Es kann auch in dem Gespräch gleichsam auf der unteren Ebene oder auf der mittleren Ebene unter Ausschluß der Spitze die Provokation so unerträglich empfunden werden, daß diese schweigende Mehrheit – freilich wiederum nur mit ihren Wortführern – zu reagieren beginnt. Ob der Vorgang in jedem Fall mit Emotionalisierung verbunden sein muß, kann man offenlassen. Ich glaube, daß, wie die Universitätsdebatten gezeigt haben, die Emotionalisierung erst dann einsetzt, wenn Argumente nichts mehr zählen.

MUSULIN: In den USA hat man die Emotionalisierung auch angenommen, die ganze Backlash-Theorie gründet darauf. Die Theorie ist durch die Wirklichkeit nicht gedeckt worden. Die Vorstellung, daß eine kleinbürgerliche faschistische Reaktion auf die Provokation der Minderheit erfolgt, ist eine Vorstellung, die mit der Realität nicht übereinstimmt. Die *silent majority* in Amerika hat sich als weniger verfügbar erwiesen, als man angenommen hat, und weniger emotionalisierbar. Ich will nicht sagen, daß das so überall der Fall ist. Aber in Amerika ist das auffallend.

KNOLL: In diesem Zusammenhang wäre zu bedenken, daß solche Vorgänge von der jeweiligen Thematisierung abhängig sind. Man kann nicht irgendein Thema, für das keine konkrete Dispositionen vorhanden sind, in die Diskussion bringen. Es müssen zwei Dinge erfüllt sein, einmal, daß einer gewissen Prädisposition entsprochen wird, und zum zweiten, daß nicht ein erhöhtes Maß an Sachverstand erforderlich ist.

GREINER: Ich nenne jetzt die nächsten Thesen. Erstens, Mitgliedschaft beziehungsweise Zugehörigkeit zur schweigenden Mehrheit ist durchgängig. Das heißt, wenn jemand zur schweigenden Mehrheit in einem sozialen Bereich gehört, dann ist er der schweigenden Mehrheit sämtlicher sozialer Bereiche zugehörig. Und die Gegenthese: Mitgliedschaft beziehungsweise Zugehörigkeit zur schweigenden Mehrheit ist nicht durchgängig. Sie gilt nicht für alle sozialen Felder oder, anders gesagt, ich kann Meinungsführer in einem sozialen Bereich sein und in anderen sozialen Feldern durchaus zur schweigenden Mehrheit gehören. Dies jetzt bedacht im Hinblick auf den allgemeineren, umfassenden Begriff der schweigenden Mehrheit. Wenn man es hingegen erwägt im Hinblick auf den engeren Begriff, wie er von Herrn Musulin eingebracht worden ist – in der Dreierkonstellation also –, dann wäre nochmals zu überlegen, ob Durchgängigkeit oder Nichtdurchgängigkeit der Zugehörigkeit zutreffend ist oder nicht.

KNOLL: Ich glaube, man muß hier auf die Soziologie des Rollenspiels oder des Rollenwechsels hinweisen. Ich glaube, daß jeder, der heute in irgendeiner Form in dieser modernen Massengesellschaft integriert ist, in einer Fülle von Rollen auftaucht. Er ist Familienvater, er ist Lehrer, er ist Wähler, er ist Konsument; er tritt also immer wieder in anderen Rollen auf, in denen er sich aktiv oder passiv verhält. Von daher möchte ich meinen, daß es keineswegs eine Konstanz von schweigenden Mehrheiten gibt, sondern daß man sich in der jeweiligen Rolle anders verhält. Wir wissen aus der Kommunikationswissenschaft von der Funktion der sogenannten Opinion-leader, also der Meinungsbildner. Auch sie sind ja nicht in allen Sozialbereichen etwa Meinungsbildner, sondern sie sind das etwa im Bereich der Familie oder im Betrieb oder in der Partei oder in der Kirche. Allerdings muß man sich davor hüten, daß nun wiederum am Modell der Rolle die Sozialbereiche auseinanderdividiert werden. Es gibt gewiß eine Interferenz dieser verschiedenen Sozial-

bereiche; und deshalb gibt es auch zu einem gewissen Teil eine Interferenz des Rollenbewußtseins. Es ist also möglich und in vielen Fällen nachgewiesen, daß jemand, der im Bereich der kirchlichen Artikulation schweigt, auch im Bereich der politischen schweigt. Aber es ist nicht notwendig, daß er gleichzeitig in seiner betrieblichen Umgebung nicht zu einer aktiven Minderheit gehört. Man müßte also zunächst einmal bedenken, daß man in verschiedenen Rollen agiert und daß man von daher nicht durchgängig zu einer ewig konstanten schweigenden Mehrheit gehört, sondern daß man in einem Bereich schweigt, in einem anderen hingegen aktiv sich beteiligt und redet, daß man aber gleichzeitig auch sehen muß, daß das Rollenmodell nicht so starr ist, daß es immer nur ganz bestimmten Sozialbereichen zugehörig ist, sondern daß diese Sozialbereiche ineinander übergehen und daß man deshalb auch sehen muß, daß, wenn diese Sozialbereiche ineinander übergehen, natürlich auch die Rollen nicht so starr und fest verankert sind. Meine Meinung ist, daß man nicht konstant nur einer schweigenden Mehrheit zugehörig ist, sondern daß das von Sozialfeld zu Sozialfeld mit dem jeweiligen Rollenmodell, das man hat, veränderbar ist.

FREUDENFELD: Ich stimme dieser Definition im wesentlichen zu – der Rollentausch im intakten System; das heißt: Es gibt eine Vielfalt des Schweigens. Nun zur zweiten Frage: Wann entsteht die Situation, die Disponibilität, die Erwartungshaltung? Wann ist das Affektpotential durch wirklich konkrete Erwartungen zu provozieren, um neue Rollen durch Systemveränderung entstehen zu lassen? Da sind wieder die zwei Verhaltensweisen – die sind in der schweigenden Mehrheit eben immer angelegt: der Attentismus, das Warten auf den Sieger, dem man sich anpaßt, oder aber eine zunehmend aktive Bereitschaft, eine bestimmte zukünftige Rolle anzusteuern, in Gruppierungen, die allmählich in die Mehrheit hineinwachsen. Diese unterlaufene Mehrheit kann sich dann spalten. Sie kann zu einem Aggregatzustand unmittelbar vorrevolutionärer Situationen gelangen. Sie polarisiert sich in sich noch einmal zwischen Widerstand und Aufbruch. Aber solange wir vom intakten System sprechen, haben wir sicher den Pluralismus des Schweigens durch ständigen Rollentausch.

MUSULIN: Ich habe das Problem ursprünglich etwas anders aufgefaßt. Ich hatte die *silent majority* als eine Gruppe definiert, die sich anläßlich bestimmter Provokationen konstituiert. Daher ist es nicht dasselbe, wenn man in gewissen Einzelbereichen sich passiv verhält. Aber – ich möchte den Zusammenhang so herstellen – die Geneigtheit, anläßlich bestimmter Provokationen sich schweigend zu verhalten, gründiert natürlich auch das Verhalten in bestimmten sozialen und politischen Einzelbereichen. Doch muß man sich fragen: Wann verläßt jemand und wie verläßt jemand die Gruppe der *silent majority*? Wahrscheinlich, indem er sich in Teilbereichen zu artikulieren beginnt; indem er da Erfahrungen sammelt, wie es ist, wenn man seine

Meinung äußert; wie es ist, wenn man schließlich endlich zum Opinion-leader wird. Und da ist, glaube ich, das Ende der Teilhaberschaft an der großen Gruppe der *silent majority* gegeben. Sie bricht dann auf.

GREINER: Wenn wir vom empirischen Befund ausgehen, besteht kein Zweifel, daß die neunzig Prozent, die wir als schweigende Mehrheiten in den verschiedenen Sozialbereichen bezeichnen, in allen Bereichen immer wieder die gleichen schweigenden Mehrheiten sind. Der Wunsch oder der Wille, aus diesen Mehrheiten herauszukommen, ist genau das Problem, Herr Knoll, das Sie anfangs kurz entwickelt haben. Wie macht man das? Es reicht ja für die Praxis nicht aus, nur zu wollen, den Zustand des Schweigens zu überwinden; sondern man muß auch wissen, wie man das anfängt. Ich glaube, – das ist natürlich nur eine Vermutung –, daß die Mehrzahl derer, die zu diesem Riesenblock der schweigenden Mehrheiten gehören, im Grunde weder wissen, wie man es anfängt, noch, wenn sie es wissen, in der Lage sind, es zu unternehmen.

MUSULIN: Hier gibt es zweierlei zu fragen: Was kann die Gesellschaft dazu tun, daß die Gruppe der *silent majority* kleiner wird, und wie kann es dem einzelnen gelingen, aus dem Schweigen, das ihm ja sehr oft gar nicht angenehm und sogar unerträglich ist, herauszukommen?

KNOLL: Es geht sicherlich nicht um das grundsätzliche Problem: wie kann man schweigende Mehrheit aufheben. Es ist ein Faktum, daß es schweigende Mehrheit in Massengesellschaften immer geben wird. Es kann nur darum gehen, wie man den Prozentsatz derer, die zu der schweigenden Mehrheit gehört, verringert. Und da ließen sich gewisse Modelle vorstellen, die in Form etwa von Animations- und Experimentierfeldern schon im Bereich der Schule anfangen. Es ist das ewige Bemühen: wie kann man in der Schule eine große Zahl von Schweigenden aktivieren und wie kann man sie stimulieren, wie kann man ihnen Operationsfelder zur Verfügung stellen, in denen sich ihre Fähigkeiten zur Selbstaktivierung ausbilden können? Das ist zunächst ein pädagogisches Problem. Aber es greift darüber hinaus. Wie können solche Felder des Experiments, der Operation, der Animation auch im gesellschaftlichen Kontext hergestellt werden? Das ist sicher sehr viel schwieriger bei der Verhärtung unseres gesamten gesellschaftlichen Befundes.

GREINER: Wir wollen die Frage weiter diskutieren: inwieweit sich schweigende Mehrheiten durch Erziehung und Strukturveränderungen abbauen lassen, wenn sie sich schon nie beseitigen lassen – zunächst einmal unabhängig von der Frage, ob das für die Gesellschaft von Vorteil oder von Nachteil ist. Es zeichnet sich doch ab, daß die Bedeutung der Kommunikationsträger mehr oder minder von allen einigermaßen Einsichtigen erkannt wird und daß daher der Kampf letztlich um den Besitz der öffentlichen Äußerungsmöglichkeiten geht. Gewiß lassen sich schon in der Schule Modelle entwickeln, daß jemand formulieren und seine Gedanken klar vortragen kann. Aber reicht

das aus, um das, was der Mann zu sagen hat, im öffentlichen Gespräch anzubringen, und wenn es auch nur ein partielles öffentliches Gespräch ist? Kann er, wenn er Schulmodelle erfolgreich bewältigt hat, sich auch öffentlich vernehmbar machen? Da sitzt doch die Schwierigkeit.

KNOLL: Ich würde nicht soweit gehen. Ich meine, daß es schon ein großer Vorteil wäre, wenn man den jungen Menschen in seinem eigenen Erlebnisfeld so weit instandsetzen würde, daß er sich dort aktivieren kann. Es gibt in den empirischen Untersuchungen zur Jugendkunde immer wieder die Zahl von 30 Prozent der Jugendlichen, die maximal an Politik interessiert oder gar engagiert sind. Offensichtlich besteht da eine Schallmauer, durch die man nicht hindurchdringen kann. Alle pädagogischen Bemühungen, alle Bemühungen der politischen Bildung haben nicht dazu geführt, über diese 30 Prozent Interessierter und Engagierter hinauszukommen. Mir geht es darum, daß man die schweigenden Mehrheiten in den überschaubaren Sozialfeldern aktiviert. Und da ist eben einer der Ansatzpunkte, daß man sich dazu der Mittel schulischer oder außerschulischer Bildung bedient. Damit will ich nicht einer Pädagogisierung in allen Sozialbereichen das Wort reden. Aber es müßte in der Schule schon jenes Bewußtsein hergestellt werden, daß es sich lohnt, im überschaubaren, erkennbaren Raum sich zu artikulieren und zu aktivieren.

MUSULIN: Ich hätte hier noch eine Ergänzung zu machen. Es ist sicher nicht anders möglich, als daß dort, wo es um die großen Kommunikationsmittel geht, nur eine kleine Schicht zu Wort kommt. Aber das ist nicht das Bedenkliche bei dem Phänomen der *silent majority*. Das Bedenkliche ist, daß diese kleine Schicht die Kommunikationsmittel beherrscht und daß sie völlig anders artikuliert, als die *silent majority* artikulieren würde, so sie artikulieren könnte und wollte: daß also der Wille der Demokratie, der Wille der Mehrheit in den Kommunikationsmitteln verfälscht wird und sich ins Gegenteil verkehrt. Das ist sozusagen eine Umkehrung der idealen demokratischen Situation, die eintritt. Ob das nun in dieser extremen Form wirklich der Fall ist, lasse ich dahingestellt. Aber eine der Behauptungen derjenigen, die den Begriff der *silent majority* erfunden haben, lautet ja, daß die Kommunikationsmittel verfälschen, daß die Massenmedien verfälschen, und zwar den Willen der großen Mehrheit.

KNOLL: Das sind natürlich Oligarchisierungstendenzen, die wir in allen Bereichen, nicht nur in denen der Kommunikation finden, was ohne Frage zu bedauern ist.

MUSULIN: Es könnte eine Oligarchisierung sein, die durchaus im Sinne der *silent majority* ist. Dagegen steht aber das Phänomen, daß, sobald die Oligarchisierung abgeschlossen ist, diese in das Gegenteil des allgemeinen Willens umschlägt. Das ist das eigentlich Kritische des ganzen Phänomens für mich.

GREINER: Würden Sie es auch so sehen, Herr Freudenfeld?

FREUDENFELD: Ja. Oligarchisierung entsteht im Zugzwang der Machtverwaltung. Ich kann sie gar nicht anders ausüben als durch Oligarchie. Das ist ein Funktionsgesetz innerhalb dieser Gesellschaftsstruktur. Ich glaube aber auch, daß man durch pädagogische Mittel an der berühmten demokratischen Basis etwas mehr aktivieren könnte. Ich vermute ebenfalls, daß die 30 Prozent wahrscheinlich eine gewisse Konstante sind in der Ökonomie der Charaktere und Talente, die sich für »Öffentlichkeit« überhaupt engagieren lassen. Aber was bewirke ich in diesem Bereich, das heißt also, wie groß ist das Risiko, das ich wahrscheinlich eingehen muß? Wenn ich schon dem jungen Menschen, dem Schüler einmal eine Standorterkenntnis vermittele, dann bin ich ja wieder vor dem Kreuzweg: Verwendet er diese ihm bewußt werdende Möglichkeit, eine bestimmte bürgerliche Rolle zu spielen, zur Behauptung dieses Standortes oder zur Veränderung? In einem größeren Bereich haben wir den ja wohl hierher gehörenden Begriff der Mitbestimmung als einer Form der Machtteilnahme, bei der auch wieder die Form der Machtverwaltung oligarchisch wird. Es geht immer darum: ist die Mitbestimmung affirmativ oder ist sie revolutionär; ist die Pyramide auf den Kopf zu stellen oder wieder auf die Beine zu stellen?

GREINER: Ich habe Ihrem Gespräch entnommen, daß Sie in schweigenden Mehrheiten eher ein Negativum sehen. Das ist die Frage, die es abschließend zu bedenken gilt, ob ein hochkomplizierter Apparat, den wir mit Gesellschaft bezeichnen, überhaupt funktionsfähig ist, wenn wir schweigende Mehrheiten über eine bestimmte Schwelle hinaus abbauen, oder ob sie nicht in einer gewissen Weise geradezu erforderlich sind, damit die Dinge durchgespielt und vorangetrieben werden können und damit auch einen positiven Aspekt haben. Doch zunächst die negativen Auswirkungen der schweigenden Mehrheit für die Gesellschaft, worin sehen Sie sie?

KNOLL: Einige der Gesichtspunkte haben wir in unserem Gespräch ja schon aufgegriffen. Negativ ist einmal, daß sich durch das Potential der schweigenden Mehrheit ohne Frage die Funktionsherrschaftselite verengt, daß diese Oligarchien konstant sind und daß der Prozeß der Erneuerung dadurch, daß wir nicht Animationskräfte in Gang setzen, nicht zureichend ist. Es gibt aus den fünfziger Jahren eine Untersuchung von Rudolf Wildenmann, in der er die Verjüngung der Führungsgremien der Sozialdemokratischen Partei untersucht hat. (Sie gilt vice versa für alle anderen Parteien auch.) Aus dieser Untersuchung ergab sich, daß bis 1952 sich nur vier Prozent in den Führungsgremien der SPD erneuert haben. Das ist durch den Zustrom neuer Generationen sicher etwas anders geworden. Aber mir scheint wichtiger das grundsätzliche Indiz, daß die Führungskräfte in dem Moment, wo sie Führungspositionen eingenommen haben, nicht mehr die Bereitschaft haben, sich in einen Prozeß der Elitenzirkulation hineinzubegeben, also Leuten von unten den Aufstieg zu ermöglichen, sie anzuregen, in einen Prozeß der Ver-

jüngung solcher Herrschaftsausübung einzutreten. Also: negativ ist einmal die Verengung der Herrschaftselite. Das zweite ist, daß in dem Maße, in dem sich Führungsgremien gegenüber der schweigenden Mehrheit abkapseln, Naivität und Unbefangenheit schwinden. Wir können ja in allen Sozialbereichen feststellen, daß sich der Sachverstand manifestiert und etabliert und daß das, was möglicherweise an Naivität und Unbefangenheit in der schweigenden Mehrheit vorhanden ist, nicht mehr zum Tragen kommt. Das führt auf das zurück, was Herr Musulin gesagt hat, daß nämlich die Sprachcodes zwischen der Herrschaft und der Minderheit auseinanderfallen, daß da eine verschiedene Sprache geredet wird, daß Kommunikation hier nicht mehr stattfindet und daß, wenn dieser Prozeß sich weiter fortsetzt, die Demokratie nur noch so etwas wie eine Dekor- oder Alibifunktion übernimmt für diejenigen, die gerade an der Herrschaft sind und die die schweigende Mehrheit eben nicht zur Teilhabe an der demokratischen Herrschaftsausübung animieren. Das ist die zweite negative Perspektive.

FREUDENFELD: Für mich bedeutet die Auflösung der schweigenden Mehrheit die ständige Einsetzung des imperativen Mandats. Wahrscheinlich wäre das die zentrale Veränderung unseres ganzen Systems. Es bedeutete das Ende der Repräsentation, das heißt der medialen oder der mediatisierten Herrschaftsform, von der ich annehme, daß sie – unter welchen Wertvorstellungen auch immer – die einzige Möglichkeit ist, Großgesellschaften zu organisieren und zu dirigieren. Wir sind uns darüber einig, daß wir ohne irgendeine Form von Oligarchisierung, welchen ideologischen und sonstigen Zwecken sie auch dient, aus Funktionsgesetzen als Gesellschaft nicht bestehen können, daß wir aber mit Hilfe einer politischen Form oder politischen Pädagogik, mit der wir die Mehrheiten jeweils beredt machen, das Risiko des imperativen, des unmittelbaren, nicht mehr gefilterten, nicht mehr hierarchisierten oder repräsentativen Mandates eingehen.

MUSULIN: Wir haben zwei Phänomene vor uns. Wir haben einerseits die Entwicklung innerhalb der *silent majority*; und wir haben andererseits die Entwicklung innerhalb jener Gruppe, die die Massenmedien und die Kommunikationen beherrschen. Je mehr diese Gruppe spürt, daß sie den Zusammenhang mit der *silent majority* verloren hat, desto mehr neigt sie dazu, sich elitär zu geben, desto verächtlicher wird sie gegenüber der Masse, von der Trotzky einmal gesagt hat: »Sie ist der Staub, den die Geschichte aufwirbelt«, und desto mehr neigt sie natürlich zu totalitären Impulsen. Etwa: Es haben zwar alle ein Recht, etwas zu sagen. Aber man muß dabei ein entwickeltes Bewußtsein voraussetzen. Es tritt eine Qualifikation der demokratischen Rechte ein, die zunächst nur andeutungsweise vorhanden ist. Sicher ist aber beides ins Bild zu bringen, einerseits die Gefahr für die *silent majority*, die ihre Unlust irgendeinmal in einer gewalttätigen Weise offenbaren kann, und andererseits innerhalb der Gruppe, die angeblich für die

Mehrheit spricht, in Wirklichkeit aber diesen Mehrheitswillen verändert und in sein Gegenteil verkehrt und dann immer weiter sich distanziert von der Mehrheit, von der sie ursprünglich ein Mandat erhalten hat, und schließlich und endlich dieser Mehrheit mit einer gewiß nicht ausgesprochenen, aber nicht zu übersehenden Verachtung gegenübersteht.

GREINER: Habe ich recht verstanden, daß Sie bei einer Fixierung und Zementierung schweigender Mehrheiten doch fürchten, daß mit einem Umschlag in autoritäre Formen zu rechnen ist? Das ist die eine Frage.

Das andere, was mich zum Nachdenken nötigt, ist die Einübung in Aktivitäten, in Engagements in sozialen Feldern, um aus der schweigenden Mehrheit, der Passivität herauszukommen. Wenn ich jemanden in Fähigkeiten einübe, die er nachher entsprechend seiner Erwartungshaltung nicht abgesättigt sieht durch entsprechende Möglichkeiten, ist dieser Mann für die Gesellschaft viel gefährlicher, weil er ja ein Enttäuschter ist, als wenn man ihn nicht eingeübt hätte. Wir kennen das aus der gesellschaftlichen Evolution in den Entwicklungsländern. Wenn ich jemanden vier Jahre zur Schule schicke, ihn im Schreiben einübe, und er kann hinterher nicht schreiben, weil er dazu keine Möglichkeiten hat, dann ist das nicht nur ein Abbruch einer Entwicklung; der Vorgang hat vielmehr tiefgreifende psychische Auswirkungen für diese Existenz.

KNOLL: Das hängt natürlich mit der Gestaltung dieser Experimentierfelder zusammen. Ich darf vielleicht erinnern an die Genesis dieses Phänomens in der Pädagogik. Kerschensteiner hat die Schule als eine Miniaturdemokratie verstanden und gesagt – ich sage das hier jetzt etwas vergröbernd – »so, wie das hier in der Schule funktioniert, so funktioniert das dann auch in den staatlichen Bezügen«. Dabei hat er einen wesentlichen Faktor übersehen, nämlich den Faktor der Macht, der ja in der Schule einseitig verteilt ist und eben nicht wie etwa im staatlichen Bereich auf verschiedene Gruppen. Das ist eben die falsche Identität. Denn hier würden möglicherweise Erwartungshaltungen aufgebaut, daß derjenige, der sich hier erprobt und erwiesen hat, nun auch meint, er könnte sich in größeren Bezügen erweisen. Es muß durch die inhaltliche Ausfüllung dieser Experimentierfelder von vornherein bewußt gemacht werden, daß hier keine Identität vom kleinen zum großen hin besteht. Und soweit ich heute etwa die Didaktik der politischen Bildung beurteilen kann, sehe ich doch, daß darauf Rücksicht genommen wird. Es wird also nicht mehr von einer solchen idealen Parallelität von Schule und Staat ausgegangen, sondern man führt den Schülern Konfliktmodelle vor. Man läßt sie sich orientieren und agieren im überschaubaren und beurteilbaren Umkreis. Es ist also nicht mehr der Griff nach der großen Erwartung, die dann nicht eingelöst werden kann, sondern man bezieht nurmehr auf die konkrete Situation, in die der einzelne eingebunden ist, übt die Analyse und die Beherrschung von gewissen Konfliktmodellen – so daß

man von vornherein erfährt, so ideal verfaßt ist Demokratie gar nicht, sondern sie ist eine Konkurrenz oder ein Austrag von verschiedenen Konfliktsituationen. Eines ist bei dieser neueren Richtung der politischen Bildung auf jeden Fall herausgekommen, daß innerhalb der jüngeren Generation, auch der Studenten, es doch – jedenfalls zu einem erheblichen Teil – schon die Bereitschaft gibt, sich auch im unteren, lokalen Bereich zu qualifizieren. Es ist keineswegs so, daß Studenten etwa heute, wenn sie den Entschluß gefaßt haben, in politische Parteien einzutreten, gleich nach der Spitze der Macht greifen wollen, sondern durchaus sehen, daß die Arbeit an der Basis wichtig ist und erst jene Qualifikation vermittelt, die den Aufstieg sinnvoll und förderlich macht.

FREUDENFELD: Ich stimme dem ganz ausdrücklich zu. Ich habe die politische Bildung als Dauerveranstaltung für demokratische Idealmodelle mit ständig berechenbaren Instanzenzügen und der Voraussetzung und der Zielvorstellung von einem ständigen Konsens als ein sehr gefährliches Abenteuer angesehen. Die Hiebe für diesen Unfug beziehen wir heute durch die Entzauberung, die durch die Wirklichkeit eingetreten ist. Daß hier ein Umschlag nach fast zwei Jahrzehnten einer überwiegend irreführenden Staats- und Gesellschaftsvorstellung jetzt in der politischen Pädagogik stattfindet, wird von mir ausdrücklich begrüßt.

In der allgemeinen Frage aber würde ich skeptischer sein. Es ist doch abzuwägen, welchen Stau oder, um es modern zu sagen, welche Frustrierung ich hinnehme. Natürlich liegt in der Verhinderung oder in dem Scheitern revolutionärer Absichten immer die Gefahr, daß ich nun auf die Dauer unvermeidlich in jeder Gesellschaft, in jeder Situation eine nicht ungefährliche Gruppe von Zynikern züchte. Eine Minderheit davon resigniert, und der Rest wird zynisch. Das handeln wir uns bei der Verteidigung einer bestimmten Gesellschaftsordnung, das heißt der Abwehr und Verhinderung von Revolutionen, immer ein. Oder ich nehme den anderen Stau. Wenn er zu groß wird, erkläre ich, schön, der tolle Tag muß stattfinden. Denn jetzt ist der Stau bei der Mehrheit, die bisher geschwiegen hat, die sich angepaßt hat, aber nun in einer großen Erwartungshaltung sich selbst in einen Aggregatzustand von Affekten hineinsteigert; jetzt ist mir diese Frustration zu gefährlich und ich versuche, nun der ganzen Entwicklung einen anderen Lauf zu geben. Da die Inhaber der Macht solche Vorgänge ja in der Regel nicht als Seminarveranstaltung betreiben und dann zurücktreten, muß diese in der Regel gewaltsame Phase akzeptiert werden. Aber ich habe – aus der theoretischen Sicht – immer nur die Wahl zwischen zwei Frustrationen, und ich muß mich fragen, welche ist in dem jeweiligen Augenblick die relativ ungefährlichere. Die schlechthin ungefährliche oder gefahrenlose Situation gibt es nicht.